

Die Geschichte des BiBeZ e. V.

Mehr als drei Jahrzehnte Engagement für Selbstbestimmung, Sichtbarkeit, Gleichstellung und gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung.

BiBeZ - unsere Geschichte auf einen Blick

1992 - Gründung: Im November wird das BiBeZ in Heidelberg von Anette Albrecht, Anette Emmerich und Heike Schmidt gegründet.

Ausgangspunkt: Das Engagement der späteren Gründerinnen im Zusammenhang mit der Tagung „Selbstbild, Fremdbild, Sexualität behinderter Frauen“ und die Auseinandersetzung mit Selbst- und Fremdbildern behinderter Frauen.

Die Idee: Eine eigene Anlaufstelle von und für Frauen mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung schaffen - für mehr Selbstbestimmung, Gleichstellung und gesellschaftliche Teilhabe.

1993 - Aufbau: Erste eigene Räume und Aufbau der Beratungsstelle.

1994 - Eröffnung: Am 18. Januar wird das BiBeZ offiziell eröffnet.

1995 - Umzug: Das BiBeZ zieht in die Alte Eppelheimer Straße in Heidelberg.

2022 - 30 Jahre BiBeZ: Die Fotoausstellung „Selbst - Bewusst - Sein - 36 shades of being normal“ knüpft an die Anfänge an und fragt erneut nach Sichtbarkeit, Selbstbildern und „Normalität“.

2023 - Öffnung der Beratung: Seit 2023 steht das Beratungsangebot Menschen aller Geschlechtsidentitäten mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung offen.

Heute: Das BiBeZ verbindet Offenheit für die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten und Lebensweisen mit dem bewussten Erhalt frauenspezifischer Schutzräume, insbesondere in der Bildungsarbeit.

Unser Beratungsansatz: Peer Counseling - Beratung auf Augenhöhe durch Fachpersonen aus unterschiedlichen psychosozialen und pädagogischen Bereichen, die selbst mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung leben. So verbinden sich fachliche Kompetenz und eigene Erfahrung.

Wie alles begann

Die Geschichte des BiBeZ beginnt 1992 - und sie ist eng verbunden mit der damaligen Bewegung behinderter Frauen in Deutschland.

Menschen mit Behinderung waren zu dieser Zeit insgesamt mit erheblichen Barrieren, Ausgrenzung und Fremdbestimmung konfrontiert. Frauen mit Behinderung machten jedoch die Erfahrung, dass ihre besondere Lebenssituation dabei häufig nicht gesehen wurde. Zu Benachteiligungen aufgrund einer Behinderung kamen gesellschaftliche Rollenbilder und Benachteiligungen aufgrund ihres Geschlechts hinzu.

Während auch Männer mit Behinderung um Selbstbestimmung, gesellschaftliche Anerkennung und Teilhabe kämpfen mussten, standen Frauen mit Behinderung vor

zusätzlichen und teilweise anderen Herausforderungen. Ihre Weiblichkeit wurde gesellschaftlich häufig nicht selbstverständlich wahrgenommen. Frauen mit Behinderung wurden vielfach als geschlechtslose oder asexuelle Wesen betrachtet - gewissermaßen als „geschlechtliche Neutren“. Damit wurden ihnen nicht selten Weiblichkeit, Sexualität, Partnerschaft und auch der Wunsch nach eigenen Kindern abgesprochen.

Gerade darin lag ein besonderer Widerspruch: Einerseits waren sie als Menschen mit Behinderung mit Ausgrenzung und Fremdbestimmung konfrontiert, andererseits wurden sie als Frauen häufig nicht entsprechend wahrgenommen und ernst genommen. Fragen nach Sexualität, Partnerschaft, Kinderwunsch und Mutterschaft, dem eigenen Körper, beruflicher und finanzieller Unabhängigkeit sowie nach Schutz vor Gewalt und Grenzverletzungen bekamen deshalb eine besondere Bedeutung.

Viele dieser Erfahrungen fanden lange keinen eigenen Raum. In der damaligen Behindertenarbeit wurden die besonderen Anliegen von Frauen nicht selbstverständlich berücksichtigt. Gleichzeitig fanden Frauen mit Behinderung auch innerhalb der Frauenbewegung mit ihren spezifischen Erfahrungen und Barrieren nicht immer ausreichend Gehör.

Vor diesem Hintergrund engagierten sich Anfang der 1990er-Jahre auch die späteren BiBeZ-Gründerinnen Anette Albrecht, Anette Emmerich und Heike Schmidt für die Anliegen behinderter Frauen. 1992 waren sie im Zusammenhang mit der Tagung „Selbstbild, Fremdbild, Sexualität behinderter Frauen“ aktiv.

Im Zuge dieser Auseinandersetzung entstand auch die Fotoausstellung „Geschlecht: Behindert - Merkmal: Frau“. Die Frauen setzten sich darin kritisch mit den damals verbreiteten Bildern von Frauen mit Behinderung auseinander und traten selbst vor die Kamera. Sie zeigten andere, selbstbestimmte Bilder von Weiblichkeit, Körper und Behinderung.

Der Titel der Ausstellung brachte damit eine Erfahrung auf den Punkt, die viele Frauen mit Behinderung machten: Die Behinderung wurde von außen häufig stärker wahrgenommen als ihr Frausein. Mit ihren Bildern setzten die Frauen dieser Sichtweise etwas Eigenes entgegen. Sie bestimmten selbst, wie sie sich als Frauen zeigen und gesehen werden wollten.

Tagung, Fotoausstellung und der intensive Austausch mit anderen Frauen machten zugleich deutlich, wie sehr eine eigene Anlaufstelle fehlte. In Baden-Württemberg gab es zu dieser Zeit kein entsprechendes niedrigschwelliges Beratungsangebot speziell für Frauen mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung.

So entstand die Idee, einen eigenen Ort von und für Frauen mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung zu schaffen - einen Ort, an dem ihre Erfahrungen und Themen im Mittelpunkt stehen und an dem nicht über sie, sondern mit ihnen gesprochen wird.

Im November 1992 gründeten Anette Albrecht, Anette Emmerich und Heike Schmidt schließlich den BiBeZ e. V. in Heidelberg.

Aus dem Engagement behinderter Frauen, einer gemeinsamen Auseinandersetzung mit Selbst- und Fremdbildern und dem Wunsch nach mehr Selbstbestimmung entstand damit eine Initiative, die bis heute weiterwirkt.

Von der Initiative zur Beratungsstelle

Die ersten Jahre waren geprägt von Aufbruchsstimmung, viel ehrenamtlichem Engagement und der Herausforderung, aus einer Idee eine dauerhafte Beratungsstelle aufzubauen.

Bereits 1993 bezog der junge Verein eigene Räume. Für den Aufbau der Beratungsstelle und die Projektplanung wurde eine körperbehinderte, assistenzabhängige Diplompsychologin eingestellt. Von Anfang an war damit ein Gedanke verbunden, der die Arbeit des BiBeZ bis heute prägt: Frauen mit Behinderung sind nicht nur Adressatinnen von Unterstützung. Sie sind selbst Expertinnen für ihre Lebensrealitäten.

Am 18. Januar 1994 wurde das BiBeZ offiziell eröffnet. Ein weiterer wichtiger Schritt folgte 1995 mit dem Umzug in die Alte Eppelheimer Straße. Die neuen Räume sollten insbesondere für Frauen mit Behinderung besser erreichbar sein.

Auch die Stadt Heidelberg begleitete die Entwicklung des BiBeZ früh: Seit 1993 unterstützt sie die Arbeit finanziell; 1999 wurde dafür eine feste Haushaltsstelle eingerichtet.

Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung

Von Beginn an ging es dem BiBeZ um mehr als Beratung in einzelnen Lebensfragen. Im Mittelpunkt stand und steht die Frage, wie Menschen mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung ihr Leben selbstbestimmt gestalten und gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben können.

Ein wichtiger Bestandteil dieser Arbeit ist das Peer Counseling. Menschen mit eigener Behinderungs- und/oder Erkrankungserfahrung beraten andere Betroffene. Eigene Erfahrungen, professionelles Wissen und Beratung auf Augenhöhe kommen dabei zusammen.

Über die Jahre entwickelte das BiBeZ vielfältige Angebote, Gesprächskreise, Seminare, Workshops, Projekte und Ausstellungen. Dabei wurden und werden auch Themen aufgegriffen, die lange wenig öffentliche Aufmerksamkeit erhielten - etwa Körper und Schönheitsideale, Sexualität, Partnerschaft, Schwangerschaft und Mutterschaft, Ausbildung und Beruf oder der Umgang mit gesellschaftlichen Barrieren und Diskriminierung.

Sichtbar sein und sichtbar machen

Fotografie und Sichtbarkeit ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte des BiBeZ.

Schon am Anfang stand mit „Geschlecht: Behindert - Merkmal: Frau“ eine Fotoausstellung, die gängige Vorstellungen von Frauen mit Behinderung infrage stellte. Sie schuf Raum für andere Bilder und Perspektiven und trug damit einen Gedanken nach außen, der die Arbeit des BiBeZ bis heute prägt: Menschen mit Behinderung sollen nicht von anderen definiert werden, sondern selbst bestimmen, wie sie leben und wie sie gesehen werden möchten.

30 Jahre später schließt sich dieser Kreis.

Anlässlich seines 30-jährigen Jubiläums rief das BiBeZ 2022 eine neue Fotoausstellung ins Leben: „Selbst - Bewusst - Sein - 36 shades of being normal“.

Drei Jahrzehnte nach der ersten Ausstellung geht es erneut um Sichtbarkeit, Selbstbilder und gesellschaftliche Vorstellungen davon, was als „normal“ gilt. Die Ausstellung nimmt die Vielfalt menschlichen Seins in den Blick und lädt dazu ein, vermeintliche Normalität und die damit verbundenen Zuschreibungen zu hinterfragen.

Damit knüpft „Selbst - Bewusst - Sein“ an die Wurzeln des BiBeZ an und führt sie zugleich weiter: Die Lebensrealitäten und Perspektiven von Menschen mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung werden nicht von außen beschrieben - sie werden selbst sichtbar gemacht.

So verbindet die Ausstellung Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des BiBeZ. Was 1992 mit starken Bildern begann, wird 30 Jahre später mit neuen Gesichtern, neuen Erfahrungen und neuen Perspektiven weitergetragen.

BiBeZ heute

Seit der Gründung hat sich vieles verändert. Begriffe wie Integration, Inklusion, Gleichstellung und Diversität haben gesellschaftlich an Bedeutung gewonnen. Rechte wurden gestärkt und neue Möglichkeiten der Teilhabe geschaffen.

Auch das BiBeZ hat sich weiterentwickelt. Aus einer Beratungsstelle, die aus der Selbsthilfebewegung von Frauen mit Behinderung heraus entstanden ist und sich über viele Jahre gezielt an Frauen und Mädchen richtete, wurde ein Beratungsangebot, das sich heute an Menschen aller Geschlechtsidentitäten richtet.

Seit 2023 steht die Beratung des BiBeZ Menschen aller Geschlechtsidentitäten mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung offen. Dabei verstehen wir Vielfalt ausdrücklich auch im Hinblick auf Geschlecht, Geschlechtsidentität und unterschiedliche Lebensweisen. Queere Lebensrealitäten und die damit verbundenen Erfahrungen von Ausgrenzung und Mehrfachdiskriminierung finden in unserer Arbeit selbstverständlich Berücksichtigung.

Gleichzeitig bleiben die frauenspezifischen Wurzeln des BiBeZ ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit. Schutzräume für Frauen mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung werden auch heute bewusst erhalten. Insbesondere in unserer Bildungsarbeit schaffen wir weiterhin Angebote und Räume, in denen Frauen unter sich sein, Erfahrungen teilen und sich mit Themen auseinandersetzen können, die ihre spezifischen Lebensrealitäten betreffen.

Die Öffnung der Beratung bedeutet deshalb nicht, die ursprüngliche Frauenarbeit hinter sich zu lassen. Vielmehr verbindet das BiBeZ heute unterschiedliche Perspektiven: Wir bewahren Räume für Frauen und sind zugleich offen für die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten und Lebensweisen. Gemeinsam ist diesen Ansätzen der Anspruch, Menschen in ihrer Selbstbestimmung zu stärken, Diskriminierung entgegenzuwirken und unterschiedlichen Lebensrealitäten Raum zu geben.

Gleichzeitig bestehen viele Barrieren fort - bauliche ebenso wie gesellschaftliche, strukturelle und solche in den Köpfen.

Was über all die Jahre geblieben ist, ist der Kern der Arbeit: Menschen mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung darin zu stärken, selbstbestimmt zu leben, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen und gleichberechtigt an der Gesellschaft teilzuhaben.

Mehr als drei Jahrzehnte nach seiner Gründung steht das BiBeZ damit noch immer für eine Idee, die bereits die Gründerinnen 1992 angetrieben hat:

Selbstbestimmung, Sichtbarkeit und Teilhabe - und eine Gesellschaft, in der Menschen mit Behinderung selbstverständlich dazugehören.

Das Engagement wirkt weiter

Die Geschichte des BiBeZ ist auch mit den Menschen verbunden, die diese Entwicklung angestoßen und geprägt haben. An eine von ihnen erinnert bis heute die Anette-Albrecht-Medaille.

In Erinnerung an die Mitbegründerin Anette Albrecht und ihr couragiertes Engagement vergibt das BiBeZ diesen Integrationsförderpreis an Menschen und Gruppen, die sich in besonderer Weise für die Teilhabe und Inklusion von Menschen mit Behinderung und/oder chronischer Erkrankung einsetzen.

Seit 2012 wird die Medaille verliehen; heute erfolgt die Vergabe alle fünf Jahre zu den Jubiläen des BiBeZ.

Damit lebt etwas von dem weiter, was Anette Albrecht und ihre Mitstreiterinnen bereits 1992 angetrieben hat: Barrieren sichtbar zu machen, Veränderungen anzustoßen und Menschen darin zu bestärken, selbstbestimmt und selbstverständlich Teil der Gesellschaft zu sein.